Nr. 76

Die Prostitution in frauen- und mannesrechtlerischer Beurteilung

von J. Lanz-Liebenfels

Inhalt: Gute u. schlechte Folgen d. absoluten Enthaltsamkeit, d. wirtschaftliche Kritik, Abolitionismus, Reglementierung, Kasernierung? Der Mann als zweibeiniges Portemonnaie, der Geschäftsneid u. d. Wut der Frauenrechtlerinnen gegen d. „Schand-Gewerbe", die „leidende Frau", weibliche Sinnlichkeit, Eitelkeit, Habgier und Faulheit und nicht die Not als Quelle der Prostitution, das Erpressertum der geheimen und wilden Prostitution, Sittlichkeit und Prostitution, die Ehe der feministischen Amerikanerin als „schimpflichster Beruf", feministisches Ehepiratentum, d. Versagen der „Frau" als Kriegs-Krankenschwester, Tanz-Husaren, Tanz-Eskadre, man muß Mongole, Neger oder Zuchthäusler sein, um d. mod. „Frau" zu gefallen, Prostitution und Hygiene, die allgemeine Verseuchung als Folge der feministischen Bekämpfung der geregelten Prostitution, weiblicher Ehebruch = Familienverfälschung und Rassenmord, d. Grundsätze siamesisch-tschandalischer Liebespraxis, Martha u. Magdalena, eine rassenmystische Allegorie!

Verlag der „Ostara", Mödling-Wien, 1914
Auslieferung für den Buchhandel durch
Friedrich Schalk in Wien.

Prostitution und Wirtschaftsleben.

Ich gehe nur ungern und widerwillig an die Erörterung des vorliegenden Themas. Es ist eine unappetitliche Sache! Anderseits gibt es so viele schöne und erhabene Dinge, über die noch viel zu wenig oder gar nichts geschrieben ist. Aber gerade über die Prostitution herrscht in den meisten Köpfen eine besonders von den Frauenrechtsweibern angerichtete heillose Verwirrung, so daß mannesrechtliche Aufklärung dringend nottut. Auch hoffe ich, durch die nachstehende Veröffentlichung junge arische Männer vor bitteren Enttäuschungen zu bewahren, indem ich ihnen das wahre und gefährliche Wesen der von den modernen Weibern so heiß verteidigten „seelenvollen“, „einzig wahren“ freien Liebe, enthülle. Diese „Liebe“, deren Loblied man allenthalben singen hört, von der Theater, Bücher, Bilder, Wissenschaften und Künste voll sind, soll angeblich gratis zu haben sein. Sie wird gerade wegen ihrer Kostenlosigkeit von weiblicher Seite so angelegentlich angepriesen. Ich aber möchte warnend meine Abhandlung einleiten mit der Mahnung: Hütet euch vor einer Gratis-Liebe, denn sie kommt meist am teuersten zu stehen!

Bevor wir Für und Wider der Prostitution erörtern, schicken wir voraus, daß geschlechtliche Enthaltsamkeit dem heranreifenden heroischen Arier nur ratsam und gesund ist. Wer die Stärke und Anlage hat, der kann Enthaltsamkeit auch im reifen Alter pflegen. Sie ist dann kein Verlust. Denn es ist ein sexualphysikalisches Gesetz,[1] daß Schonung der Zeugungskraft die Denk- und Nervenkraft stärkt und umgekehrt. Den Blonden braucht man im allgemeinen keine Enthaltsamkeit zu predigen, sie sind, normalerweise, ohnehin nicht so sexuell aktiv wie die Brünetten. Für die wären Fastenpredigten angezeigter. Absolute Keuschheit ist jedoch nicht immer ganz folgenlos. Männer werden dabei schon mit 30 Jahren vollständig impotent, Weiber hochgradig hysterisch. Doch der wesentliche Unterschied der Folgen der Abstinenz von den Folgen der Ausschweifung ist, daß sich bei abstinenten Menschen höhere Nerven-Energien,[2] ja sogar okkulte Kräfte[3] (Mediumismus, Hellsehen, Telepathie usw.) entwickeln können. Wem es also gegeben, der kann und soll völlig abstinent leben. Aber die geschlechtliche Abstinenz allgemein und unter Zwang zu kommandieren, oder gar wie es die Frauenrechtlerinnen tuen, den einen aufzuzwingen, damit sich die anderen — die Tschandalen — um so ungestörter austoben können, das wäre doch eine unerträgliche Vergewaltigung der persönlichen Freiheit.

Die Prostitution bestand immer und überall und wird immer und überall bestehen. Sie ist ein Übel, leider aber ein notwendiges Übel. Der Kernpunkt der Frage ist nur: welche F o r m der Prostitution ist verwerflich? Nicht die Verkäuflichkeit des Liebesgenusses ist das Verwerfliche der Prostitution. Würde man die Prostitution so auffassen, dann wären 90% aller Ehefrauen, die nur „sicher angestellten, wenn auch älteren Herrn

---

[1] Vgl. „Ostara“ Nr. 43: „Sexual-Physik“.
[2] Man vgl. die Jesuiten.
[3] Man vgl. manche strenge Nonnenorden.

mit Witwenpension" geheiratet haben, Prostituierte. Diese irrtümliche Auffassung hat das Problem ungemein verwirrt. Richtiger aufgefaßt, ist Prostitution mit Vielmännerei gleichbedeutend. Das ist das Wesen des Begriffes und das Verwerfliche. Die Frauenrechtlerinnen sind für vollständige Abschaffung jeder geregelten und offenen Prostitution, aber für die Einführung des Rechtes der „Frau", in sogenannter „freier Liebe" mit beliebig vielen Männern geschlechtlich verkehren zu dürfen. Man nennt diese Bewegung sonderbarerweise „Abolitionismus", d. i. Abschaffungs-Bewegung. In den Augen dieser, bezeichnenderweise, meist mediterranoiden oder mongoloiden Priesterinnen eines aufgelegten Sexual-Pharisäertums, erscheint dagegen die „reglementierte" und noch viel mehr die „kasernierte" Prostitution als das abscheulichste Laster. Die reglementierte Prostitution läßt den Dirnen Wohnfreiheit und stellt sie nur unter eine zeitweilige ärztliche und polizeiliche Kontrolle. Die kasernierte Prostitution geht in konsequenter Weise vor, hebt die Freizügigkeit und Wohnfreiheit der Dirnen auf und weist ihnen besondere Häuser, oder Viertel an, wo sie unter ständiger und scharfer ärztlicher und polizeilicher Aufsicht stehen.

Hören wir die feministischen Einwände gegen die geregelte Form der Prostitution an. „Es ist eine Schmach und Schande, daß die Männer so gemeinen, niedrigen, berechnenden Wesen, wie den Dirnen, so viel Geld hinwerfen. Die Polizei, die Geistlichkeit möge gegen diese verworfenen „Menscher", „Huren", „Schlampen" usw. energisch einschreiten." Dann heißt es wieder: „Der Mann ist der Anstifter der Prostitution, weil er sie bezahlt!" Das „Bezahlen" ist bei den Frauenrechtlerinnen immer ein Verbrechen, wenn nicht sie das Geld bekommen. Den „Anständigen" kann der Mann nicht genug bezahlen. „Zudringliches Ansehen" = 2000 K; „Kuß" = 10.000 K; „Auflösung einer — gar nicht versprochenen, sondern nur eingebildeten — Verlobung": 100.000 K usw. Die „anständigen" Frauen verachten nämlich das Geld durchaus nicht! Für sie ist der Mann nur ein zweibeiniges Portemonnaie. Und wenn die Feministen uns gar mit der Einwendung kommen, die Männer vergeudeten Nationalvermögen in den Bordellen, dann verweisen wir nur auf die Verschwendungs-Putzsucht der „anständigen" Damen und auf die Verbrechen der Suffragetten. Die englischen Feuerversicherungsgesellschaften haben 1913 allein durch die verbrecherische Tätigkeit der Suffragetten einen Schaden von 5 Millionen Kronen zu ersetzen gehabt.[4]

Daß der Mann einen oft sehr fraglichen Liebesgenuß bezahlt, kann ihm eher als illusionsreicher sexualer Idealismus, denn als Schuld angerechnet werden, wenn man die kalte, lieblose und habgierige Berechnung auf „anständiger" weiblicher Seite in Betracht zieht. Bekannt ist es ja, daß die Weiber, selbst Mütter, ihre Kinder verkaufen, verschachern, ausnützen, oder — nur zu oft — um ihr väterliches Erbteil betrügen, um es einem Liebhaber zuzuschanzen. Was ziehen die Kupplerinnen, Hebammen und Kostmütter für schmachvollen Erpresser-Gewinn aus dem

[4] **„Neues Wiener Journal", 9. Mai 1914.**

Sexual-Elend unserer frauenrechtlichen Zeit! Ich frage nun einen jeden unvoreingenommenen Menschen, gleichgültig ob Mann oder Weib, wer ist verabscheuenswerter, wer verworfener, wer ein größerer Parasit: die Prostituierte, die für den Liebesgenuß 5, 10, 20 Mk. als einmalige Abfindung, oder die „anständige Frau", die Lebensrente, Alimentation, oder gar Heirat, obendrein halbgöttliche Verehrung verlangt und das Leben einer Badhure führt? Die Redereien der Emanzipierten sind ja nichts als Geschäftsneid! Die Huren verpatzen ihnen eben durch Preisunterbietung den Sexualtarif. Anfangs 1914 wurde in Budapest eine der stadtbekannten Kokotten von ihrer Wirtschafterin und deren Liebhaber in bestialischer Weise ermordet. Die Megäre rechtfertigte sich damit, daß sie „als anständige Person eine Wut auf ihre Herrin gehabt hätte, und es sie empörte, mitanzusehen, wie ein so gemeines Mensch in Saus und Braus und im Reichtum schwelgen könne".

Wir haben die von den Frauenrechts-Damen beneidete, verwünschte und geschmähte Dirne gesehen, doch kehr die die Hand, ist sie das vom Manne in den Kot getretene, ausgebeutete, der „Frauenwürde" beraubte, bemitleidenswerteste Geschöpf, eine Sexual-Märtyrerin! Die „soziale Not" dränge die „Frau" in den Schmutz des Schandgewerbes; wenn sie Geld hätte, würde sie nur den Lilienpfad der Tugend wandeln. Sie muß daher ihre Reize verkaufen. — Erstens: „muß" niemand verkaufen, zum Geld-Annehmen wird niemand genotzüchtigt; zweitens: muß denn die „Frau" gerade ihre Reize verkaufen? Wo so dringender Mangel an Köchinnen und Hauspersonal ist, kann jede Frau, die will, die Kochkunst oder die Kraft ihrer Arme verkaufen. „Aber auch das ist Schande," jammern die Frauenrechtlerinnen. — Nun, da reden wir nicht mehr weiter. Daß die „Frau" heute vielfach arbeitend ihr Brot verdienen muß, oft sehr schwer, das bedauern wir vom ganzen Herzen. Aber den Männern geht es hundertmal schlechter. Ein Blick in die kleine Liste männlicher Stellenangebote und die große Liste weiblicher Stellenangebote in den Tageszeitungen beweist dies schlagend. Wenn es dem ehrlich schaffenden Mann heutigen Tags so ungeheuer schwer fällt, sein Brot zu verdienen, so ist doch natürlich, daß es den Weibern auch nicht besonders gut gehen kann. Da haben wir ja die Folgen eines weibseligen, tschandalenfreundlichen Wirtschaftssystems, das durch unsinnige Ehe- und Alimenten-Gesetze dem ehrlichen Manne das Mark aus den Knochen herausschindet, daß Weiber, Banditen, Hunde und Affen ein recht gemächliches Schmarotzer-Dasein führen können. Wir wollen keine Dirne schmähen, sie heilig zu sprechen, sind wir auch nicht aufgelegt. Es ist eine Lüge, daß die Dirnen im allgemeinen durch die Not in den Beruf gedrängt werden. Die verschiedenen — lächerlichen und obendrein schädlichen — Bestrebungen, die Huren wieder einem „sittlichen" Leben oder der Ehe zuzuführen, sind immer und überall gescheitert. Solange eine Dirne diensttauglich ist, zieht sie sich aus Berufsfreudigkeit nicht zurück. Nur das Alter schickt sie in Pension. Ja auch dieses nicht. Denn sie bezahlen sich dann ihre Besucher sogar, betreiben also

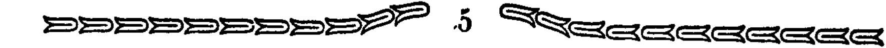
ihr Geschäft bei Unterbilanz aus Vergnügen weiter. Die Antriebe zur Prostitution sind auf weiblicher Seite eben: Sinnlichkeit, Eitelkeit, Habgier und Faulheit, nicht aber Not. Das Mitleid der Emanzipierten mit der „leidenden" Dirne ist meist unecht, und sie wären nur zu gerne bereit, der Dirne die „Leiden" tragen zu helfen.

Das Tolle an diesem Treiben ist, daß gerade die abolitionistische Frauenrechtlerei das moderne Liebesleben merkantilisiert und die erpresserische Prostitution in ungeahnter Weise gefördert hat. Denn die wirtschaftlichen Ansprüche, die die Feministen für die „leidende Frau" stellen, gehen ins Aschgraue. Weil eben die Ehe für die Männer von Tag zu Tag wegen der weiblichen Anmaßung eine größere Last wird, deswegen bleiben soviele Männer unverheiratet, oder lassen sich scheiden und müssen sich gezwungen der Prostitution als eines Surrogates für echte Liebe bedienen. Das frauenrechtlerische Nordamerika ist ein schlagendes Beispiel dafür. Im Jahre 1913 wurden 110.000 Ehen geschieden.[5] Aber was haben die Männer auch dort für ein Los! Daß die heiratenden Frauenrechtlerinnen vor der Trauung den Männern die abenteuerlichsten Ehekontrakte abpressen, ist ein allgemein amerikanischer Brauch. Das Muster eines solchen brachte 1909 der „Daily Telegraph". Der Ehemann verpflichtete sich notariell: jeden Samstag pünktlich der Frau den g a n z e n Lohn abzuliefern, die Schwiegermutter höflich zu behandeln, an Arbeitstagen nicht mehr als drei, an Sonntagen nicht mehr als fünf Zigarren zu rauchen, Schnaps nur beim „Großreinemachen" zu trinken — höchstens drei Glas! — Mit Lust und Liebe Teppich zu klopfen, während der Nacht die Kinder zu beruhigen, — damit die Frau nicht im Schlafe gestört werde — jeden Morgen und Abend — „mit Lust und Liebe, ohne Widerrede" — Holz und Kohle zu besorgen und in den Kamin zu legen, damit die Frau nur unterzünden brauche. Eine bekannte amerikanische Schriftstellerin, M r s. W i l s o n W o o d r o w, die offenbar eine wirkliche Dame mit weiblichem Herz und Gefühl ist, veröffentlichte[6] einen mit „Ehe — der schimpflichste Beruf der amerikanischen Frau" überschriebenen Artikel, der den überseeischen Frauenrechts-Weibern die bittersten Wahrheiten vorhält. Ihr Urteil ist vernichtend. „Die amerikanische Frau ist die eitelste, leichtsinnigste Frau auf der Welt. Sie ist die skrupelloseste, unsentimentalste, berechnendste und selbstsüchtigste Frau auf der Welt. Sie heiratet weniger aus Liebe als irgend eine andere Frau auf Erden, dagegen heiratet sie mehr als irgendwo sonst die Frauen aus rein selbstsüchtigen, äußeren Gründen." . . . Der frauenrechtlerischen Durchschnitts-Amerikanerin geht der Sinn für Recht und Unrecht vollständig ab, sie verfährt in der Ehe gegen ihren Mann wie ein Straßenräuber, sie ist die richtige Ehe- und Sexual-Piratin. Um Geld herauszuschlagen, um die Kleider, die Hüte, die Juwelen[7] zu bekommen, scheut sie keine Lüge, keine List, keine Unred-

[5] „American Magazine" 1914.

[6] „American Magazine" 1912.

[7] Die niedlichen Chinesen, Japanesen, Neger u. s. w. nicht zu vergessen. Zuerst kommt das „Sichere", d. i. eine Lebensrente, die unter irgendeinem Vorwande



lichkeit. Das sagt eine Frau von ihren Geschlechtsgenossinnen! Aber auch o h n e mit einem Weib verheiratet zu sein, droht heute in unserem effeminierten Zeitalter die Gefahr, in unberechtigter und schamlosester Weise ausgebeutet zu werden. Denn die Sexual-Erpresser-Industrie ist die ganz notwendige Folge-Erscheinung der abolitionistischen Bewegung. Ich erwähne nur die Alimentenwirtschaft,[8] die Gleichstellung der unehelichen Kinder mit den ehelichen, die Mutterschutzbewegung, das Animierkneipen-Wesen, die Ehebruchs-Fallensteller usw. Dieses muckerische, heimtückische Sexual-Erpressertum, das heute täglich auch den korrektesten Mann bedroht, ist ärger als das Straßenräubertum der vergangenen Zeiten.

Wir brauchen uns daher nicht viel Mühe zu geben, unseren mannsrechtlichen Standpunkt ausführlicher zu begründen. Die wirtschaftlichen Gründe f ü r eine geregelte — am besten kasernierte[9], — Prostitution — es ist gleichgültig ob Staats-, Stadt- oder Privat-Betrieb, am besten wäre, so wie im Altertum, religiöser[10] Betrieb — sind: 1. Würden weniger Kinder geboren, daher die Allgemeinheit von ungeheuren Lasten befreit. Die wenigen Kinder könnten besser auferzogen werden und eher zu Wohlstand gelangen. Aber, der Staat, das Volk würde zugrunde gehen, werden die Nationalisten einwenden! Nun, so sollen die modernen Staaten und Völker zugrunde gehen. Die Rasse wird gesunden. Die Volkszahl der alten Germanen war erstaunlich gering, und trotzdem eroberten sie die Welt. Uneheliche Kinder und die ganze, das Wirtschaftsleben ungeheuer belastende Alimenten-, Findelhaus- und Wöchnerinnen-Wirtschaft hätten zu entfallen. In den Zeiten der immer größer werdenden wirtschaftlichen Not, haben wir nicht Geld genug, um so viele Vielzuviele zu ernähren. Eine geregelte, besonders kasernierte Prostitution schützt auch die Prostituierten selbst vor Ausbeutung durch Kuppler und Zuhälter und arbeitet dem Mädchenhändlertum wirksam entgegen. Die Freudenmädchen sollen und brauchen nicht wehr- und rechtlos sein. Sie sollen das Recht und den Respekt bekommen, der ihnen gebührt. So war es im ariogermanischen Mittelalter der Fall, wo sie geradezu eine „ehrsame Hurenzunft" bildeten. Ich sehe darin nichts Anstößiges. 2. Die Männer könnten, da weniger belastet, eher heiraten, die anständigen und muttertauglichen Mädchen bekämen eher Männer. Die Tugend würde belohnt. Voraussetzung ist natürlich, daß man den Prostituierten die Ehe ein für allemal verbieten würde. 3. Die wegen ihres Seltenheitswertes überzahlte blonde Kokotte und Prostituierte ist ein wichtiger wirtschaftlicher Faktor. Während die dunklen Dirnen meist sparsam und knickerig sind und philiströs auf eine Versorgung, auf

einem ixbeliebigen, womöglich recht reichen, Manne abgepreßt wird, dann kommt ein exotischer Priapus.

[8] Es haben sich daher schon „Alimenten-Vereine" gebildet.

[9] Lernen wir von den Japanern! Joshiwara!

[10] Bischöfe und Äbte waren im Mittelalter Besitzer von Freudenhäusern, die Frauenkollegien waren meist nichts als religiöse Bordelle, worin ich gar nichts Anstößiges sehe und niemand beleidigen will.

einen sicheren Erwerb, auch wenn es nur ein Klosett-Directrice-Posten wäre, hinarbeiten, ist die sorglose Blondine meist ungemein leichtlebig und verschwenderisch. *Sie ist es allein, die in die großen Panzerkassen der tschandalischen Milliardäre einbricht, und diese der heroischen Rasse so gefährlichen Riesenvermögen in alle Winde zerstreut!* Sie hat meist nichts davon, sie geht als Opfer zugrunde, aber ihr Opfer wär nicht vergeblich.

Prostitution und Sittlichkeit.

Besonders machen die Emanzipations-Weiber in Sittlichkeit, wenn sie die geregelte Prostitution bekämpfen wollen. Sie sagen: „Die Bordelle sind deswegen verwerflich, weil ihr sanitärer Charakter zu wenig, ihr lustig-frivoler Freudenhaus-Charakter zu sehr zum Ausdruck käme." Wer liest aus dieser Kritik nicht die weibliche Mißgunst heraus? Warum soll es in einem Bordell so bocksledern geschäftsmäßig wie in einer Sanitäts-Warenhandlung oder so ernst „sexualwissenschaftlich" wie in den „Mutterschutz"- oder Stimmrechts-Versammlungen zugehen? — Ein andermal finden die Feministen, die Bordelle seien unsittlich, weil sie unästhetisch, zu wenig romantisch sind. Wenn die Männer damit Vorlieb nehmen müssen, so ist dies eben ihr Schaden und ihre Sache. Aber wie häufig kommt einem Manne der Geschlechtsverkehr mit einer „Anständigen" in einer romantischen Mondnacht sanitär und finanziell teuer genug zu stehen. Ein anderer feministischer Einwand: „Die Prostitution ist als unsittlich abzuschaffen, da auch der Mann ebenso wie die Frau unberührt in die Ehe treten müsse." Gewiß ist die Unberührtheit für beide Teile etwas Wünschenswertes. Aber das garstige Leben fügt es meistens anders. Dann spielt der keusche Mann in den Augen der meisten, man kann sagen aller Weiber, überdies eine lächerliche Rolle. Sowohl die Mädchen als die Mütter der heiratsfähigen Mädchen geben Lebemännern und gewiegten Don Juans im Liebes- und Heiratswerben immer den Vorzug. Das Sexual-Brutale, besonders des Niederrassen-Mannes wirkt auf die Weiber immer am meisten, weil sie in kindischer Urteilsunfähigkeit Brutalität mit männlicher Potenz verwechseln. Die geschlechtliche Unberührtheit des Mannes ist kein unbedingtes Erfordernis für die rassenhygienische Ehe, wohl aber die Unberührtheit der Frau. Davon aber wollen gerade die doppelmoral-feindlichen Frauenrechtsweiber nichts wissen. Sie wollen in typischer Unterrocks-Logik die Sache auf den Kopf stellen. Die geregelte ärztliche Kontrolle der Weiber soll als „wider die mythische Frauenwürde" abgeschafft, aber die ärztliche Untersuchung aller männlichen Ehekandidaten eingeführt werden. Wir verlangen gleiches Recht und gleiche Pflicht für beide Teile.

Ein weiterer Einwurf der Frauenrechtlerinnen: „Die Prostitution ist unsittlich und verwerflich, weil sie Erniedrigung der „Frau" sei, die sich für Geld jedem Beliebigen hingeben muß." — Das kann unmöglich so schmerzhaft und erniedrigend sein, weil sich frauenrechtlerische Damen

bester Kreise geradezu darum reißen, sich „einem Beliebigen", insbesondere wenn es ein Neger, Chinese, Beduine oder Zigeuner ist, hinzugeben. Die Wohltätigkeit, die breite Öffentlichkeit, jede Gelegenheit (wie z. B. Blumentage) werden von dieser Art Weiblichkeit zum Männerfang ausgenützt. Ja sogar vor der düsteren Majestät des Krieges hat dieses pervers-hysterische Weibervolk keine Scheu. Sie bieten sich in aufdringlicher Weise als „freiwillige" Krankenpflegerinnen oder gar als Kombattanten auf. Nicht aus Mitleid und Hilfsbereitschaft, sondern aus widerlicher sadistischer Sensations-Lüsternheit. Sie wollen Tod, Blut, Verwundeten-Gestöhn, brutale, durch Enthaltung und Todesgrauen zum Wahnwitz entartete Männer-Sinnlichkeit sehen und sich gegebenenfalls auch schänden und notzüchtigen lassen, ja sind bitter enttäuscht, wenn ihnen dies Abenteuer nicht zuteil wird. In der Wiener Ärzte-Gesellschaft hielt im März 1913 Dr. *Burghard Breitner*, der bekanntlich im Dienste des „Roten Kreuzes" den Balkankrieg mitmachte,[1] einen aufsehenerregenden Vortrag, in welchem er unter anderem sagte: „Die Erfahrungen, die wir mit dem weiblichen (*freiwilligen*) Hilfspersonal gemacht haben, sind an sich *ein vernichtendes Urteil über die Verwendbarkeit der Frau im Krieg . . . Sie haben alle versagt.* Während wir abgetrennte Ärmel annähten, standen die („Freiwilligen") abseits und unterhielten sich mit leichtverwundeten Offizieren . . ." und trieben neckisches Schäferspiel und berechnenden Männerfang.

Hieher gehört der Einwurf: „Es ist eine Schmach und Unsittlichkeit, wenn bei Turner-, Sänger-, Schützen- und Studentenfesten, bei Manövern, bei Ausstellungs-Veranstaltungen oder z. B. bei der Einweihung des großen Völkerschlachtdenkmales, über behördlicher Anordnung die Zahl der Bordell-Dirnen erhöht wurde." — Sollten vielleicht Bürgersfrauen und Bürgersmädchen als sexuelle Ersatz-Reserve für Turner, Sänger, Schützen, Studenten und Soldaten herbeigezogen werden? Sollten die Geschlechtskrankheiten in die Familien getragen werden, wo sie einer ärztlichen Kontrolle unerreichbar sind? In den Bordellen erscheint diese Gefahr wenigstens lokalisiert und isoliert. Isolierung ist ja bekanntlich die beste Vorbeugungs- und Heilungsmethode und die wertvollste Errungenschaft der modernen Medizin. Die Sittleichkeitsregungen scheinen Buhlneid zu sein. Denn die Frauen und Mädchen dieser Sorte kommen in Gesuchen um Garnisonierung von „Tanzhusaren", vor einigen Jahren sogar um eine „Tanz-Eskadre" mit Seeoffizieren ein, um sich nicht eingeschlechtlich zu langweilen. In der Sommersaison 1912 mußten die Besitzer der großen kalifornischen Seehotels eigens für die mit der Abreise drohenden Damenwelt Flirt-Kavaliere engagieren. Wem sie auf die Hotelrechnung gesetzt wurden, wurde nicht berichtet.

[1] Vgl. das prachtvoll geschriebene und hochinteressante „Kriegstagebuch, Balkankrieg 1913", Wien, Braumüller, 1913, K 3.—. Dr. *Breitner* ist außer Arzt auch ein ganz hervorragender Dramatiker. Er ist der Sohn des bekannten Scheffel-Forschers *Anton Breitner*.

In welch skandalöser, wirklich unsittlicher Weise sich die feministischen Damen höchster Kreise den Ausschweifungen mit exotischen Männern hingeben, ist allgemein bekannt. Man muß Zigeuner, Neger, Mongole, Affe oder gar Zuchthäusler sein, um sich uneigennütziger Damengunst zu erfreuen. Denn im April 1914 ereignete sich der tolle Fall, daß feine Bürgermädchen der Stadt Krems mit Zuchthäuslern, die bei öffentlichen Arbeiten verwendet wurden, Liebesverhältnisse anknüpften und sie mit Geld, Zigarren und Eßwaren regalierten, bis die Gefängnisverwaltung gegen diesen Unfug einschritt.

Es ist richtig, daß nur abnorm sinnliche Mädchen und Frauen sich so vergessen können. Das ist rassenhafte Anlage oder Krankheit. Gerade für solche ist die geordnete Prostitution eine Notwendigkeit. Solche von Natur aus übererotische, meist dunkelrassige Weiber und Männer sind aber die Vorkämpfer des Frauenrechts und des Abolitionismus. Nicht Sittlichkeit, sondern Unsittlichkeit ist die Triebfeder ihres Handelns. Sie wollen nicht die Prostitution abschaffen, sondern popularisieren, um besonders das blonde heroische Weib ungestört schänden zu können und von dem Throne zu zerren, auf den es vom Manne gesetzt wurde. Deswegen hat die Frauenrechtlerei ganz instinktiv hauptsächlich die nordischen Länder aufs Korn genommen und dort die meisten Erfolge errungen. Dr. *Schmitz* erzählt von den norwegischen, frauenrechtlerisch erzogenen Mädchen: „Vor allem überrascht jeden Ausländer die Art, wie sie vorübergehende Männer, besonders Fremde, anblicken und anlächeln,[2] stehen bleiben und mit ihnen sprechen, ist durchaus üblich. Vorschläge zu einem Rendezvous werden mit Vergnügen angenommen. . . . *Wo die Frauen . . . Einfluß auf die Lebensgestaltung gewinnen, wird meistens die Halbwelt als bestimmte, von der Behörde anerkannte und wohlgekannte Klasse aufgehoben . . .* So ist es in England und den nordischen Städten . . . *Die Folge davon ist, daß die (geheimen Prostituierten), wie in London, in einer uns unbekannten Weise mit dem Verbrechertum verknüpft sind.*[3] . . . Es gibt eine Fülle von Mädchen, die den Tag über in der Familie leben oder auch irgendwie beschäftigt sind, ‚supposed to be a lady' und abends plötzlich ein zweites lukratives Dasein zu führen beginnen . . . *Die Folge dieser Freiheit ist, daß die Atmosphäre gewisser Gassen und Städteviertel zwar in den nordischen Städten fehlt, daß aber diese Atmosphäre unendlich verdünnt, das ganze Leben durchdringt.* Es gibt keine genaue Grenze mehr zwischen Mädchen, die sich verkaufen oder nur Abenteuer suchen und solchen, die weder das eine, noch das andere tun."[4] Hier haben wir das letzte Ergebnis der

[2] In Amerika ist den Männern „Anlächeln", „Nachsteigen", „Ansprechen" u. s. w. bei Arreststrafe verboten!

[3] Das harmlose, der Freiheit ungewohnte, blonde heroische Weib fällt immer niederrassigen Faunen in die Arme. Das ist ein rassenethisches Gesetz!

[4] Dr. Oskar Schmitz in „Zeit" Wien, 1. November 1912.



Frauenrechtlerei klar vor uns: die allgemeine Prostituierung des blonden heroischen Weibes. Es soll in die Freiheit gelockt, von der Seite des schützenden Mannes gerissen die Mutter von niederrassigen Bastarden werden oder kinderlos bleiben. Wir brauchen uns daher auch gar nicht zu wundern, daß die Geschlechtskrankheiten gerade in Norwegen ganz allgemein verbreitet sind.

Die mannesrechtliche Beurteilung bringt sofort Klarheit in die ethische Seite des Problems. Die sittlichen Gründe *für* eine geregelte Prostitution sind: 1. Sie ist die wirksamste Abwehr gegen die Muckerei. Sie ermöglicht Mann und Weib ein freies, persönliches, und wahres Leben. Es soll sich Mann und Weib frei und offen entscheiden können zwischen Ehe und Freudenhaus. Sind die Dirnen kaserniert, so sind Männer und Ehefrauen vor jeder unsittlichen oder erpresserischen Belästigung auf der Straße verschont. Sinnliche Mädchen und Frauen können dann offen den Dirnenberuf ergreifen, brauchen keine Lüge, und kein Verbrechen, um mit beliebig viel Männern verkehren zu können.[5] 2. Die geregelte Prostitution ist ein wirklich sittlich wirkender Faktor, indem sie die sexuellen Unarten und Verirrungen, also besonders die gesundheitlich sehr schädliche Onanie und die mit dem abscheulichsten Erpressertum verquickte Homosexualität wirksam bekämpft. 3. Sie ist daher auch ein wirksamer Schutz gegen das Sexual-Erpressertum. Eine anerkannte Dirne hat auf nicht mehr als ihren Dirnenlohn Anspruch. Die Alimenten-Erpresserei, die Denunziations-Erpressereien (wegen sexueller Vergehen) werden auf ein Mindestmaß eingeschränkt sein. Mit Recht konnten daher die alten Schriftsteller von Solon schreiben: „Solon sei gepriesen, denn du kauftest öffentliche Frauen für das Heil der Stadt, der *Sitten einer Stadt*, die erfüllt ist von kräftigen, jungen Männern, welche sich ohne deine weise Einrichtung den störenden Verfolgungen der besseren Frauenklassen überlassen hätten."[6]

Prostitution und Rassenhygiene.

Die Frauenrechts-Fanatiker sagen: „Die Prostitution ist in individuell- und rassenhygienischer Beziehung eine Gefahr. Die Prostitution ist abzuschaffen, weil sie die Quelle der Geschlechtskrankheiten ist." Ja! Aber *welche* Prostitution? Das ist eben der Kernpunkt der ganzen Frage! Nach einer bekannten Berliner Statistik sind unter allen Berufen die Studenten am meisten (zu 25%) verseucht. Gerade diese Zahl gibt den Schlüssel zum Verständnis des Problems. Denn in dem muckerischen, frauenrechtlerischen, bordellfeindlichen Berlin, sind von den Kellnerinnen — wehe dem, der sie nicht für anständig hält, sie sind alle anständig — 30% verseucht! Da haben wir's! Das Intelligenz-Proletariat der Studenten ist auf „Gratis"-Liebe, eben auf die freie Liebe und die geheime

[5] Es häufen sich die Fälle, daß die Weiber ihre Ehemänner einfach über den Haufen schießen um die Liebhaber zu heiraten. Sie gehen sogar meist straflos aus.

[6] *Eduard Fuchs*: Die Frau in der Karikatur, München, 1906, S. 401.

unkontrollierte Prostitution der „Anständigen" angewiesen, deswegen ist es der Verseuchung mehr unterworfen, als die anderen Berufe, die den Liebesgenuß bezahlen müssen und ihn daher nur bei der kontrollierten Prostitution finden.

Eine weitere sehr abgebrauchte Feministen-Phrase ist: „Die Prostitution ist deswegen ein so schmachvolles Verbrechen gegen die Hygiene und abzuschaffen, weil die angesteckten Männer die armen jungen Ehefrauen gleichfalls anstecken. Die vielen Unterleibskrankheiten, Eierstock- und Gebärmutterentzündungen, Verwachsungen, Herzerkrankungen, ja sogar Gelenkrheumatismus und Nervenkrankheiten sind darauf zurückzuführen." Alles richtig und gewiß im höchsten Maße betrüblich, aber alles eben von der von den Frauenrechtlerinnen in Schutz genommenen *geheimen* Prostitution verschuldet. Denn es ist ungerecht, für diese Zustände immer und allein den „tierischen", verworfenen, ausschweifenden Mann verantwortlich zu machen. Es ist beider Geschlechter Schuld und Sünde. Denn der gesunde Mann hat ja die Krankheit doch von einem schweinischen Weib bekommen, und da ist die Vermutung, daß er sich die Krankheit von einem weniger reinlichen Verkehr, an einem ungeeigneten Ort, in der Dunkelheit und bei Mangel an Waschgelegenheit, *also mit einem Wort aus der „freien Liebe" geholt hat, naheliegender.* Ein „anständiges" Mädchen kann doch ein Mann nicht vor der Beiwohnung auf ihre Gesundheit untersuchen! Die äußeren Umstände und eben die „Mädchen-Ehre" verbieten dies. In 99 von 100 Fällen käme es bei einem derartigen Verlangen überhaupt zu keinem Verkehr. Ferners ist eine Geschlechtskrankheit — wenigstens ärgerer Form — beim Weibe viel schwerer äußerlich zu erkennen als beim Manne. Die Reinhaltung und Pflege der Geschlechtsteile — ein wichtiger Punkt für die Ansteckungsmöglichkeit — ist beim Manne auch weitaus leichter als beim Weibe, das dazu sogar Apparate benötigt, die dem verschrobenen Muckertum schon an sich eine „Unsittlichkeit" für eine „anständige" Frau sind. Die ekle Geheimnistuerei zwingt also ein anständiges Mädchen zur Unreinlichkeit, um nicht als unsittlich zu erscheinen. Gerade die „freie", eigentlich wilde Liebe der Emanzipierten ist nicht nur eine wirtschaftliche und sittliche, sondern vor allem eine individuell- und rassenhygienische Gefahr, und an der Verseuchung sind die Weiber mehr als die Männer beteiligt. Und da wollen heute muckerische Sittlichkeits-Fanatiker die Gummiartikel abschaffen, polizeilich bestrafen. Man wird vielleicht die Bevölkerungszahl vermehren, aber weitaus mehr den grauenhaften Jammer der Geschlechtskrankheiten. Weiters: Die Bordelle, rassenhygienisch geleitet, können nicht so viel Unheil anrichten, wie die Onanie in muckerischen Ländern, wo es keine Bordelle gibt. Die heranwachsenden Männer, die sich fürchten, einem erpresserischen oder angesteckten „anständigen" Weib in die Hände zu fallen, fröhnen der Unsitte im Übermaße und werden frühzeitig impotent und neurasthenisch, die Weiber hysterisch, männerfeindlich — Feministinnen, Lesbierinnen. Doch dabei bleibt es leider nicht! Männliche und weibliche

Perversität, das ekeligste Erpressertum und unsägliche seelische und körperliche Leiden, denen häufig erst das Gefangenhaus, der Narrenturm oder gar der Selbstmord ein Ende machen, sind die Begleiterscheinung eines solchen wahnwitzigen verlogenen Abolitionismus.

Wir kommen nunmehr zur *rassen*hygienischen Seite des Problems. Da glauben die Emanzipierten ihren Haupttrumpf ausspielen zu können. Nach ihrem Urteile ist die Quelle der Prostitution die verwerfliche unsittliche „Doppelmoral". Nun aber hat die *Natur selbst* diese Doppelmoral in der verschiedenen Geschlechtsanlage des Mannes und Weibes begründet. Der gleichzeitige Verkehr des Mannes mit mehreren Weibern ist an sich nicht rassenunhygienisch, nicht rassenunethisch. Wohl aber macht der gleichzeitige intime Verkehr eines Weibes mit mehreren Männern infolge der „*physiologischen Imprägnation*"[1] das Weib zuchtmutter- und daher eheuntauglich, weil die Kinder dann armselige und zusammengeflickte Menschen werden, die die körperlichen und geistigen Eigenschaften der ganzen mütterlichen Liebhaber-Gesellschaft haben. Die ungeheure rechtliche und rassenhygienische Bedeutung dieses Naturgesetzes für die ganze Sexualfrage ist ohneweiters einleuchtend. Denn der Mann, der Frau und Kinder erhält und alle Lasten auf sich nehmen muß, hat doch mindestens das Recht, daß die gezeugten Kinder wirklich *seine* Kinder sind. Das ist aber bei einem vor- oder außerehelichen „Ausleben" der Frau unmöglich. Aber die Rassenlehre ist milde und menschlich! Nicht wir, sondern die Frauenrechtlerinnen schmähen und beschimpfen — aus unlauterem Buhlneid — die leichtlebigen und sinnlichen Geschlechts-Genossinnen. Wir sagen: Ist ein Weib zu schwach, die gewiß schwere Entsagung des ehelichen Weibes auf sich zu nehmen, so soll sie ungestraft, aber offen, Venuspriesterin aber *nie* Mutter werden. Sehet: Castrati propter regnum coelorum! Wir müssen eben wieder auf altes ariogermanisches rassenhygienisches Brauchtum zurückgehen. Die Kinder der Dirnen kamen im Mittelalter ins Findelhaus und wurden Zeit ihres Lebens von den Kindern ehrlicher und ehelicher Abkunft streng gesondert. Wohl aber sind wir berechtigt, unsere ganze Verachtung jenen „Anständigen" zuteil werden zu lassen, die die Ehren und Rechte züchtiger Frauen für sich in Anspruch nehmen und im Geheimen das Leben von Badhuren führen, die Männer erpresserisch ausbeuten, durch ihre schweinische Unreinlichkeit verseuchen und als „Ehe-Frauen" die Familien ihrer Männer durch Wechselbälger verfälschen.

Die Frauenrechtlerei ist in Beurteilung der vorliegenden Frage bis zum Schlusse konsequent unlogisch. Denn gerade jene rassenmörderische Schwarmgeisterei, die den heroischen blonden Mann ausrottet, als korrekten Fadian bekämpft, ihm die Ehe und Fortpflanzung erschwert und den Geschlechtsgenuß in unverschämter Weise verteuert, *hat uns die*

[1] Wurde neuestens chemisch-experimentell durch Abderhalden bestätigt. Schwängerung verändert die chemische Zusammensetzung des Blutes der Geschwängerten. Samen verschiedener Männer wirkt verschieden!

schmachvollste Rassenschande in der freiwilligen und gesuchten Hingabe weißer Frauen an Farbige beschert. Die Blonden heroischer Rasse müssen wieder rassenegoistisch denken lernen. Sehen wir nur, wie die Tschandalen instinktiv und unbewußt rassenegoistische Erotik in Theorie und Praxis betreiben. In einem „Lehrgedicht" bringt ein siamesischer Dichter eine Art tschandalischer Liebes-Praxis, die rassenethisch von größtem Wert ist.[2] Da heißt es: „. . . Lenke das Gespräch auf die Liebe . . . Wende List und Betrug an . . . Konsultiere eine Vermittlerin . . . Wenn sich die Sache verzögert . . . so fasse kurz entschlossen die Verführung der Vermittlerin ins Auge . . . Nütze bei jeder Frau die Gelegenheit aus, sonst trägt sie es Dir nach . . . Bilde Dir nicht ein, daß die Schutzhütten und die Weiber zu verschmähen sind. Sei überzeugt mein Sohn, sie sind zu Deinem Vergnügen und Deiner Bequemlichkeit da . . . Es macht auch nichts, wenn es Frauen vom Land sind . . . Erhöre sie nicht, wenn sie unter dem Vorwand, nicht vorbereitet zu sein, um irgendeinen Aufschub zu bitten . . . Diesen wichtigen Rat merke Dir besonders." Nicht wahr, das sind wunderbare Maxime! Das sind niederträchtige, teuflische Liebes-Grundsätze. Sie sind das strikte Gegenteil der ritterlichen Erotik des blonden heroischen Menschen, sie sind aber die Norm, die die Tschandalen bewußt und unbewußt in ihrem Liebesleben praktisch anwenden. Und solchen „Rittern" jauchzt das Frauenrechts-Weib zu! Fürwahr, wir verstehen nunmehr das Gleichnis: Die Pechschwarzen und die Schwefelgelben werden über Sodom und das Weib Lots kommen!

Deswegen ist gerade in rassenhygienischer Beziehung die geregelte Prostitution am überzeugendsten zu begründen. Sie ist ein hervorragendes, negativ und positiv wirkendes rassenhygienisches Auslesemittel.[3] Negative Wirkung: 1. Ausmerzung des sinnlichen, berechnenden und schmarotzenden Weibertypus. 2. Ausmerzung der Geschlechtskranken und damit überhaupt der meisten Kranken.[4] Die Kasernierung erleichtert besonders die ärztliche (und zwar individuelle) Überwachung sowohl der Freudenmädchen als auch der Besucher. Da von einer geregelten und billigen Prostitution, doch vorwiegend die Dunkelrassigen beiderlei Geschlechtes — infolge ihrer sexuellen Rassenanlage — Gebrauch machen werden, und meist sogar im Übermaße, so wird dadurch der allzustarken Vermehrung gerade der dunklen Rassen entgegengewirkt. Was liegt daran, wenn sie sich durch Ausschweifung erschöpfen oder verseuchen?! Es wird vielleicht die Zeit kommen, wo man die Stifter eines rassenhygienischen Bordells ebenso als Wohltäter feiern wird, als heute die Stifter der im Grunde doch ganz wirkungslosen Pfründner- und Siechenhäuser. Das dürre Holz

---

[2] Nach Zeitschrift „T'oung Pao", Leyden, 1913.
[3] Immer vorausgesetzt, daß die Prostituierten kinderlos bleiben!
[4] 90% aller Krankheiten sind Folgekrankheiten von Sexualkrankheiten.

muß ausgehauen werden, weil sonst das grüne Holz nicht nachwachsen könnte.
Die positive Wirkung ergibt sich aus der negativen: der heroische Mann, das mütterliche heroische Weib bekommt wieder Luft. Die ungeheuer drückende Lage um die Erhaltung der Armee der Minderwertigen und Bresthaften wird ihnen abgenommen. Sie können früher, zahlreicher, jünger und reicher in die Ehe eintreten. Freunde, begreift Ihr nun die rassenmystische Allegorie von Martha und Magdalena? Lobpreis und Ehre der hausfraulichen, züchtigen Martha! Aber wer will jetzt noch einen Stein wider Magdalena aufheben? Martha dient Frauja, dem Gott der artungsreinen Liebe und Schönheit, mit Speis und Trank, aber auch Magdalena dient ihm, nur eben in Reue und Zerknirschung, sie dient ihm auf der Erde liegend, indem sie des Göttlichen Füße vom Erdenschmutz reinigt. Sie müssen beide um unser Heil, um Frauja sein: Martha die Herrin, Magdalena die Sklavin der Hochzucht und Liebe.

Ostara-Post (abgeschlossen am 15. April 1914).

Heute.

Stieg einer jener Herren,
Die einst in Helm und Stahl
Und Waidgewand geritten
Burgaus hinab ins Tal,
Aus seinem Gruftgewölbe,
Und schlüg die Augen auf,
Wie würde ihn verdrießen
Der Jetztzeit krauser Lauf!

Wo ehedem der Berchfrit
Getrotzt dem Wettersturm,
Erhebt auf seinen Trümmern
Sich heut ein Aussichtsturm.
Der Tann, der ward gerodet.
Nun wachsen Bäumchen, klein,
Schnurgrade ausgerichtet
In langen Doppelreihn.

Zu Berge floh das Hochwild.
Kein Hirsch schreit mehr im Forst,
Kein Basse bricht den Boden,
Kein Adler streicht vom Horst.
Ein jeder Bauernschinder,
Ein jeder Geldprolet,
Mit feistem Biertischwanste
Auf Birsch und Treibjagd geht.

Die Armbrust und der Bolzen
Vermorschten an der Wand.
Zehnschüssige Gewehre
Führt heut des Jägers Hand.
Und all die blanken Waffen
Samt Schild und Eisenkleid
Vertrauern in Museen
Als Zeugen edler Zeit.

Was gilt heut noch der Adel?
Was bloßer Ehrenlohn?
Der Krämer und der Jude,
Die werden längst Baron.
Sie bieten ihre Töchter,
Geldschwer zu Frauen an.
Verseucht wird Blut und Sippe,
Gekront der Edelmann.

Stieg einer jener Herren,
Die einst in Helm und Stahl
Und Waidgewand geritten,
Aus seiner Gruft zu Tal,
Der würde nicht begehren
Heroben Zeitverbleib,
Und Lebensodem wieder
In seinen morschen Leib!

Denn, wem zu Häupten rauschte
Des Hochwalds Melodei,
Und von den Felsenschroffen
Erscholl des Adlers Schrei,
Wer in den Reiterschlachten
Sah bunte Banner wehn,
Und mit dem gelben Lappen
Am Hut den Juden stehn,
Mag ruhn und weiterträumen
In seinem Sarkophag,
Gedeckt vom Wappensteine,
Bis an den jüngsten Tag.

Maximilian Graf zu Löwenstein.

Arme Brüder, ein Stück Zeit- und Kirchengeschichte von **Josef Scheicher**, Verlag Adolf Bonz, Stuttgart, 1913. — Das deutsche Volk hat wenige Politiker, die sich an Ehrlichkeit, Großherzigkeit, Volksfreundlichkeit, aufrechter Geradheit, an Geist und Witz mit dem auch von seinen politischen Gegnern allgemein hoch-

geachteten Prälaten Josef Scheicher vergleichen können. Er ist ein arischer Volksmann und Volkspriester im edelsten Sinn des Wortes. Prälat Scheicher hat sich aus dem Getümmel der öffentlichen Politik zurückgezogen, aber in seinem edlen Wirken hat er nicht Feierabend gemacht. Im Gegenteil, er hat eine Sache in Angriff genommen, an die sich bisher niemand gewagt hat. Nationale und Freisinnige skandalisieren sich häufig über den niederen Geist, über den Mangel an Nationalbewußtsein in dem katholischen Klerus der Deutschen. Jedes Volk verdient die Priester, die es hat. Die wenigsten wissen, welch ein Heloten-Dasein der deutsche Klerus außer den Oberpriestern führt. Scheicher war seit jeher ein Anwalt des sogenannten „niederen" Klerus und er ist es auch mit der ganzen Wärme seines mitfühlenden Herzens in dem vorliegenden Buch. Es ist neben seiner künstlerischen und stilistischen Vorzüge eine wichtige Quelle der modernen deutschen Kirchengeschichte. Wenn das deutsche Volk sich wieder ehrlich seiner Priester annehmen wird, dann wird es auch wieder deutsche, arische Priester haben. Wehe den Juden, die gegen die Rabbiner wären! Die wissen, was sie ihren Geistesführern verdanken — aber auch schulden!

Eine deutsch-chinesische Hochschule wurde dieser Tage „aus Gründen der praktischen Notwendigkeit" in Tsingtau ins Leben gerufen. Unser herzinnigstes Glückauf! Wir wünschen den Mongolen inbrünstigst die „Segnungen" deutsch-mongolischer Hochschülerei. Verwandte Seelen treffen sich zu Wasser und zu Land!

Das Kriegsgericht von **Woldemar v. Uxkull**, (Volksbücher der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung) Verlag der Stiftung, Hamburg-Großborstel 1912. — Die Novelle behandelt in erschütternder Sprache das tragische Schicksal eines jener heldenhaften kaukasischen Bergsöhne, die ihre Freiheit mit dem korrupten russisch-slavischen Regime vertauschen mußten. Freiheit und die durch die Polizei vertretene westeuropäische „Ordnung" geraten miteinander in Konflikt, in dem das Edle und Freie in brutaler und geradezu schablonen- und gedankenloser Form niedergetreten wird. Uxkull ist es gelungen, die ungeheure Tragik dieses Konfliktes in der vorliegenden Erzählung in eine ebenso künstlerische als tieferschütternde Form zu kleiden.

Altertümische Kreuz- und Querzüge von **Franz Kießling**. Verlag Kubasta und Voigt, Wien (I. Sonnenfelsgasse 12) 1914, K 6.—. Es kann nicht oft genug wiederholt werden, daß die Neubelebung der ario-germanischen Weltanschauung sowohl theoretisch als praktisch-politisch von Deutschösterreich ausgegangen ist. In politischer Beziehung waren es Schönerer, Scheicher, Lueger, in wissenschaftlicher Beziehung: Penka, G. v. List, A. v. Peez, M. Much und zuletzt aber nicht am wenigsten Franz Kießling. Gerade Kießling, der vielleicht unter allen die meisten persönlichen Opfer gebracht hat und in beispielloser Selbstlosigkeit seit Jahren arbeitet, sammelt, schreibt, spricht und wirkt, ist am wenigsten bekannt. Das vorliegende Buch ist gleichsam ein literarisches Archiv, in welchem der Verfasser sein Lebenswerk, eine erstaunliche Fülle von germanischen orts-, landes- und erdkundlichen Miteilungen (insbesonders aus dem an germanischen Altertümern überreichen Waldviertel) ordnend untergebracht hat. Ich wüßte kein zweites Buch, das zur Einführung in die praktische germanische Folkloristik praktischer und handsamer wäre, als das vorliegende. Von Kießling sind noch erschienen: „Denkstätten deutscher Vorzeit im niederösterreichischen Waldviertel", „Deutscher Volksverein", Wien, 1891; „Das Plateaupaläolithikum des nordöstlichen Waldviertels", Anthropologische Gesellschaft, Wien, 1911, u. v. a.

Straußiana, von **Artur Seidl**, Gustav Bosse, Regensburg, 1914, Mk. 2.50. — Wer einen Führer zum Verständnis des modernen Musikers Strauß benötigt, der greife zu dem schönen, elegant ausgestatteten und ebenso vornehm geschriebenen 8. Band der „Deutschen Musikbücherei". Seidl ist Straußianer, aber kein gedankenloser und bedingungsloser, und vor allem kein langweiliger Ästhet. Gerade die geistvolle, witzige, natürliche und durch und durch vornehme Art macht Seidls Bücher zur angenehmsten Lektüre, auch wenn man gerade nicht auf demselben Standpunkt wie er steht.

Neudeutschland, ein großdeutsches Zukunftsprogramm, von **Dr. H. Teut**, Verlag Ed. Schmidt, Leipzig, 1914, Mk. 1.—. Hinter dem Pseudonym verbirgt sich ein bedeutender freiheitlicher — im edlen Sinne — deutscher Schriftsteller, ein Idealist, wie sie im Literatentum selten geworden sind. Sein Programm, das er durch interessante Kartenskizzen erläutert, ist ein großdeutsches und kein preußisch-alldeutsches und chauvinistisches. Seine Lösungen sind praktisch natürlich und vor allem gerecht und zeigen den Blick eines gereiften Mannes, der das deutsche Problem nicht bloß vom Schreibtisch aus betrachtet hat. Nach dem einen Plan soll Großdeutschland aus 12, nach dem anderen aus 24 Bundesstaaten bestehen. Ob die Vorschläge Wirklichkeit werden, das hängt davon ab, ob sich Berlin bescheidet und andererseits das Mißtrauen der Süd- und Auslanddeutschen gegen die finanzielle und politische Bonität Berlins legt. Der beispiellose Zusammenkrach des Fürstenkonzerns (mit zirka 250 Millionen Mk.) hat die Antipathien gegen ein Zusammengehen mit Berlin eher gestärkt.

100 Briefe von nach Argentinien ausgewanderten Familien und Personen von Jose M. Greger, im Selbstverlage Freising vor München 1913. Mk. 2.—. Die so wenig geistreichen aber so tatsachenhaft reichen Briefe von meist aus den unteren Volksschichten Süddeutschlands stammenden Auswanderern, sowie die im Nachwort vom Verfasser behandelten Fragen liefern denjenigen, die ähnliches vorhaben, eine unschätzbare Hilfe für ihr Unternehmen. Einige recht gute Bilder sind dem Text anhangsweise beigefügt. Im selben Verlag, von demselben Verfasser erschien eine nicht minder interessante Broschüre „Die Schafzucht in Patagonien". Bei dieser Gelegenheit empfehlen wir allen unseren Lesern als bestes und billigstes Kolonialblatt: „Südamerika", Freising-München, Ruppstraße. Fr. Rainald C. O. N. T.

Das Ende des Kontinentalismus in Österreich von **Anton v. Moerl**, Verlag Dr. Erben, Saaz in Böhmen, K 2.—. Eine selten gute und geistvoll geschriebene Werbeschrift zur Förderung der österreichischen Flotte und Seegeltung. Wer A sagt, muß B sagen. Österreich beginnt sich zu industrialisieren und die moderne Industrie ist ohne Welthandel und dieser ohne Flotte nicht denkbar. v. Moerl weist auch mit Recht darauf hin, daß ein großes auswärts liegendes Ziel auch über den kleinen inneren Hader hinwegheben werde. Jedenfalls würde der Zug zur See den immer beängstigender werdenden Zug zur Staatsbeamten-Futterkrippe wohltätig entgegenarbeiten. Denn auf 15 männliche erwachsene, schaffende Österreicher kommt schon ein Staatsdiener, das ist des Guten doch zu viel! Daher: hinaus aufs Meer, hinaus in die Welt! und heraus aus den Kanzleien und Kirchturmpolitiken.

Flut und Ebbe. Neue Gedichte von **Franz Josef Zlatnik**. Verlag E. Haas u. Co., Steyr. Mk. 1.20. Mit dem neuen Liederkranz den unser Lyriker Zlatnik eben vorlegt, hat er den rühmlichen Platz, welchen er sich in der Literatur mit seinem bisher erschienenen meisterhaften Gedichtsammlungen errungen hat, entschieden befestigt. Geradezu ein Meister ist Zlatnik in der Malerei von Stimmungen, das Verhältnis vom Menschen zur Natur betreffend. Fr. Rainald.

Schlangenbiß und Tollwut von **G. W. Surya**. Verlag von Max Altmann, Leipzig, 1913. Preis Mk. 2.—. Der durch seine okkult-wissenschaftlichen Forschungen rühmlichst bekannte Verfasser versteht es in überzeugender Weise auf die dringend notwendige Renaissance der alten oft und oft bewährten Volksheilmittel hinzuweisen, welche unschädlicher sind als die neuesten Errungenschaften der medizinischen Wissenschaft. Mögen sich zum Heile der Menschheit recht viele Ärzte für die Schriften des Herrn G. W. Surya interessieren. Fr. Rainald.

Die Wahrheit über den Beilis-Prozeß in Kiew, dargestellt von **Theodor Fritsch**. Hammer-Verlag, Leipzig, 1914. Mk. —·60. Die rituelle Blutmordfrage war latent, ehe die blutlose Leiche des Schulknaben Justschinski sie aufs neue ins allgemeine Interesse rückte. Theodor Fritsch, den wir wiederholt als unerschrockenen Kämpfer gegen das Judentum kennen gelernt haben, gibt uns durch Anführung von verdächtigen Talmudstellen, denen ein eigener Abschnitt gewidmet ist, durch die parteilose Darstellung des Prozeßverlaufes Gelegenheit, unser, durch das überhebliche Zeitungsgeschwätz der gesamten europäischen Presse, getrübtes Urteil zu reinigen. Fr. Rainald.

Ostara-Post (abgeschlossen am 15. Mai 1914).

Weibesliebe.

Traue nicht den Liebesschwüren,
Achte der Versprechen nicht!
Bist du gläubig, wirst du spüren,
Wie sie dir das Herz zerbricht.

Schmeichelnd nahet dir die Schlange,
Die dir reichlich Weh getan,
Küßt versöhnend Aug' und Wange,
Schmeichelt dir, dem „lieben Mann".

Und dein mannesstolzes Sinnen,
Das vertrauen will und glaubt,
Daß die Liebe ihm erschienen,
Stets verzeihet und — erlaubt.

Nur mit neuen Ketten bindet,
Was vom Alp dich sollt' befrei'n.
Sieghaft lächelnd dann entschwindet
Sie und läßt dein Herz — allein!

Wirklich? Nein! Denn Gram erfüllt,
Siehst du fliehn dein Ideal,
Und herein, das Haupt verhüllt,
Tritt zu dir: Gefährtin Qual.

Fr. Curt, M. O. N. T. zu Werfenstein.

Infolge des allgemeinen Setzerstreikes in Österreich hat das Erscheinen der „Ostara" durch ein halbes Jahr an unliebsamen Unregelmäßigkeiten zu leiden gehabt. Wir bitten daher unsere Leser freundlichst, etwaige Störungen in der Zustellung zu entschuldigen.

In Heft 71 ist auf Seite 8 in der Bilder-Legende „de Lamartine" zu streichen!

Kalender für Okkultisten, Theosophen, Spiritisten, Astrologen, Vegetarier und Anhänger einer spiritualistischen Weltanschauung und naturgemäßen Lebensweise für das Jahr 1914. Verlag „Brandler Pracht", Berlin-Charlottenburg. Mk. 1 50. geb. 2.50. — Unentbehrlich für alle, die das Leben bemeistern und die günstigen Strömungen und Gezeiten sich zu Dienste machen wollen. Das Erscheinen des Kalenders bedeutet eine wertvolle Bereicherung des Nachschlage- und Hilfsmaterials für Okkultisten. Fr. Rainald.

Die Persönlichkeit im All von Max Däbritz, 1913, im Selbstverlag Zaukerode bei Dresden. Mk. 1·25. Die sehr empfehlenswerte Schrift verdient weitgehendste Verbreitung in der trostlosen Gegenwart des materialistischen Lebens. An einer ganzen Reihe gegenüberstellender Vergleiche der Heroen Moses-Kant-Laplace-Darwin-Haeckel führt der Verfasser den Nachweis, daß gerade aus den Forschungen der modernen Naturerkenntnis heraus sich die Haltlosigkeit des Mechanismus und Monismus ergibt. Fr. Rainald.

Das Leben Jesu von **Dr. Otoman Zar-Adusht Ha'nish.** Mazdaznan-Verlag, David Ammann, Leipzig. Mk. 2.—, geb. Mk. 3·—. Mit der Schilderung des Lebens Jesu erhebt der Verfasser keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern er setzt dank seiner logischen, klaren Ausführungen schon einigermaßen denkende Personen in den Stand, den Schleier von den in Mystik gehüllten Evangelien zu lüften. Das Werk scheint geeignet, manchen gebildeten Zweifler zum klaren Denken über Jesu und sein Zeitalter zu verhelfen. Fr. Rainald.

Griechische und römische Mythologie von Prof. **Dr. Hermann Steuding.** G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Berlin-Leipzig, Mk. —·90 — Die Notwendigkeit zu einer Erneuerung der Auflage — nunmehr die vierte — hat sich durch das rasche Fortschreiten der Wissenschaft als auch durch die epochalen Ergebnisse der neuen Ausgrabungen auf den griechischen Fundstätten ergeben. Das Buch bildet eine anregende und leicht verständliche Orientierung über die klassische Mythologie — deren Kenntnis zum Verständnis auch der neuzeitlichen Kunst eine dringend notwendige ist. Fr. Rainald.

Die menschliche Aura und ihre experimentelle Erforschung. Ein neuer Beitrag zum Problem der Radioaktivität des Menschen von **Friedrich Feerhow.** Verlag von Max Altmann, Leipzig, 1913. Mk. 1·50. — Jeder auf okkultem Gebiete Forschende wird dem Buche ein großes Interesse entgegenbringen, schon deshalb, weil hier dem Problem der Auraforschung zum erstenmale in wirklich befriedigender Weise das literarische Tor geöffnet wurde. Besonders wertvoll wird dem Leser das Buch, weil jedermann in die Lage gesetzt wird, die Experimente der Leuchterscheinungen selbst praktisch nachzuprüfen. Fr. Rainald.

Herausgeber und Schriftleiter: J. Lanz-Liebenfels, Mödling.
1266 14 Ob.-öst. Buchdruckerei- u. Verlagsgesellschaft Linz.